

DER DEUTSCHE HILFSBUND FÜR ARMENIEN UND SEIN ARMENISCHES HILFSWERK

Schlüsselwörter – Deutscher Hilfsbund für Armenien; Abdul Hamid II., Osmanisches Reich, Massaker an den Armeniern, Johannes Lepsius, Deutsche Orient-Mission, Martin Rade, Armenisches Hilfswerk, Karapet Thoumajan, James Greenfield

Die Idee zur Begründung einer Deutschen Orient-Mission entstand in Friesdorf bei Wippra im Südharz, wo Johannes Lepsius seit Anfang 1887 die Pfarrstelle innehatte¹. Er und die Pfarrer der benachbarten, ebenso weltentlegenen sieben Gemeinden im Tale und auf den Waldhängen der Wipper pflegten eine rege geistige Gemeinschaft unter Teilnahme der Pfarrfrauen. Am 29. September 1895 versammelten sich die Freunde der Nachbargemeinden, die Pfarrer sowie Lehrer der Umgegend und auswärtige Freunde mit der Kirchengemeinde Friesdorf zu einem Waldfest, um von der Mission im Orient und ihren Aufgaben unter Christen und Mohammedanern zu hören. Am Abend dieses Tages beschlossen drei Freunde, diese Missionsaufgabe zu einem besonderen Anliegen ihres Gebets zu machen. Hundert weitere Freunde schlossen sich ihnen an, und aus diesem Gebetsbund ging im Ostern 1896 die Begründung der Deutschen Orient-Mission hervor², die sich ursprünglich die Mohammedanermission zur Aufgabe machen wollte.

Am 30. September 1895 aber kam in Konstantinopel das Massaker an den

¹ Joh. Lepsius, der Sohn des berühmten Ägyptologen und Sprachforschers Richard Lepsius, ist am 15. Dezember 1858 in Berlin geboren. Nach dem Abitur am Wilhelms-Gymnasium in Berlin studierte er Theologie und Philosophie, auch etwas Mathematik. Das erste Semester verbrachte er in Erlangen mit dem Studium der Theologie. Er wechselte dann für fünf Semester nach München und wandte sich ganz der Philosophie zu. Ende 1880 wurde er in München zum Dr. Phil. promoviert. Er hatte sich zu dieser Zeit von der Theologie entfernt und wandte sich der Literaturwissenschaft und dem Theater zu. Gemeinsam mit einigen Freunden gab er 1880 die Zeitschrift „Schauspiel und Bühne“ heraus, für die er mehrere Aufsätze schrieb. 1881 kehrte er nach Berlin zurück und studierte dort zwei Semester Theologie, 1882 wechselte er nach Greifswald und bereitete sich auf seine theologischen Examen vor, die er 1883 und 1884 erfolgreich ablegte. Auf Veranlassung des Hofpredigers Kögel wurde Lepsius 1884 Hilfsprediger der deutschen Gemeinde und Lehrer an der deutschen Schule in Jerusalem. Die damit verbundenen Erfahrungen des Orients, des Islams und der Missionsarbeit wurden für sein Leben prägend. Er knüpfte enge Beziehungen zur Familie des Missionspfarrers Zeller, heiratete dessen Tochter Margarete und blieb mit ihrem Bruder, dem späteren Pfarrer Friedrich Zeller, der ihn in der Deutschen Orient-Mission bzw. im Armenier-Hilfswerk unterstützte, eng verbunden. Nach anderthalb Jahren kehrte er 1886 von Jerusalem nach Deutschland zurück. Nach einer kurzen Zwischenstation als Pfarrvertreter an der Christus-Kirche in Frankfurt erhielt er 1887 die Pfarrstelle in Friesdorf, wo er die nächsten zehn Jahre seines Lebens verbrachte. Die Gemeinde war arm, und um einen Nebenverdienst für die Frauen und Töchter der Waldarbeiter und Tagelöhner zu schaffen, gründete er aus eigenen Mitteln eine Teppichfabrik, wobei ihm die Webkenntnisse seiner Frau eine große Hilfe waren. S. **Lepsius, M. Rainer**, Die Nachkommen von Richard und Elisabeth Lepsius, Weinheim, 1984, S. 118-119.

² **Schäfer R.**, Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam, 1932, S. 3.

Armeniern zum Ausbruch, dem weitere Blutbäder im ganzen Reich folgten. Diese Ereignisse veränderten den Lebensweg von Lepsius, der sich nunmehr ganz in den Dienst der Hilfe und Rettung der Armenier stellte. „Man könnte es für einen Fingerzeig des Schicksals halten«, schrieb Lepsius später rückblickend, „dass am Tage nach der Begründung der Deutschen Orient-Mission, dem 29. September 1895 – dem Michaelistage –, am 30. September, ohne dass wir natürlich eine Ahnung davon hatten, in Konstantinopel das erste armenische Massaker zum Ausbruch kam, dem die ganze Reihe der Blutbäder folgte, deren Anstifter niemand anders war als Abdul Hamid II. in Person. Aus dem Jildiz-Kiosk, seiner Residenz oberhalb von Pera (dem europäischen Stadtteil von Konstantinopel), ergingen die Befehle zur Eröffnung und zum Beschluss der Christenmorde des Jahres 1895 und 1896, die die Christenheit von ganz Europa und Amerika in unbeschreibliche Aufregung versetzten. Das Programm der Deutschen Orient-Mission, in dem zunächst nur an Mohammedaner-Mission gedacht war, wurde durch die Logik der Tatsachen zunächst auf eine andere Aufgabe abgelenkt: das Hilfswerk für die Witwen und Waisen der hunderttausend sinnlos hingeschlachteten Armenier und Syrer»¹. Das in Konstantinopel errichtete Blutbad, das durch eine Prozession von Armeniern, die der Regierung eine Petition überreichten wollten, veranlasst wurde, war nur ein Vorspiel für systematisch organisierte und durchgeführte weitere Massaker im ganzen Reich, so beispielsweise in Ak Hissar (3. Oktober), Trapezunt (8. Oktober), Erzinghian (21. Oktober), Baiburt (25. Oktober), Bitlis (27. Oktober), Erzerum (30. Oktober), Arabkir (1.-5. November), Charput (10. November), Siwas (12. November), Diarbekr (1. November), Malatia (4.-9. November), Amasia (15. November), Marsowan (15. November), Marasch (18. November), Kaisarieh (30. November), Urfa (28.-29. Dezember). Im Jahre 1896 folgten dann die Massaker in Eghin, Wan und anderen Orten².

Diese Massenmorde machten der Deutschen Orient-Mission eine möglichst schnelle Hilfsorganisation für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich erforderlich. Eine Aufgabe, zur deren Erfüllung aber noch die breite Öffentlichkeit von der Wahrheit überzeugt werden musste.

Bereits am 4. Februar war eine Statistik der Botschafter der sechs Großmächte in Konstantinopel in einer Kollektivnote an die hohe Pforte überreicht worden, die mit dem Blutbad von Trapezunt am 8. Oktober beginnend, alle Blutbäder im Jahre 1895 verzeichnete und genaue Angaben der Orte, Daten und Zahlen, der Toten und Verwundeten brachte³. Die Öffentlichkeit wusste von diesen Vorkommnissen Monate

¹ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 111.

² Lepsius J., Die armenischen Reformen // „Der Christliche Orient«, 1913, S. 214.

³ Obwohl naturgemäß die Quellen selbst für die Konsuln der Mächte im Innern von Kleinasien viel zu beschränkt waren, so führte doch dieser Geheimbericht nicht weniger als 88.243 getötete Armenier, 2.493 geplünderte und zerstörte Dörfer, 568 geplünderte und zerstörte Kirchen, 12 höhere Geistliche (Archimandriten, Bischöfe und Prioren), sowie 179 Priester und Prediger als ermordet auf, 646 Dörfer als zwangsweise zum Islam konvertiert, 55 Priester als zwangsweise islamisiert, dazu nicht weniger als 328 christliche Kirchen als in Moscheen verwandelt. Die Zahl der Notleidenden und Hilfsbedürftigen wurde von der amtlichen Statistik der Botschafter auf 546.000 berechnet. S. Lepsius J., Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin, 1896, S. 243. Vgl. Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 130. Dies war das Ergebnis eines schon Anfang Februar 1896 gedruckten Berichtes, worin es um die

lang nichts, nur die diplomatischen Vertreter und Ministerien, während die türkische Regierung eifrig daran war, durch die ihr willfährigen Organe die Weltpresse zu täuschen bzw. eine Lüge über einen geplanten allgemeinen Aufstand seitens der armenischen Revolutionäre zu verbreiten und somit sich eine Grundlage zur Rechtfertigung und zur weiteren Entstellung der Realitäten zu verschaffen.

Es tauchten aber ab Anfang 1896 allmählich Berichte auf, zuerst in der englischen und französischen Presse, worin die Vorgänge mehr oder weniger richtig dargestellt waren. Als aber aus den englischen Zeitungen Berichte nach Deutschland kamen, die „den schauerhaften Umfang und den bestialischen Charakter« der Blutbäder nicht mehr verschwiegen, „schrie die deutsche Presse«, so Lepsius, „wie mit einem Munde: Englische Lügen! Englische Lügen! und ein Heer von Federn setzte sich in Bewegung, um das Recht des Sultans, gegen die „christlichen Revolutionäre« einzuschreiten, zu verteidigen»¹.

Die Wahrheit war also von Deutschland aus schwer zu ermitteln, denn die deutsche Presse mit Ausnahme mancher Sonntagsblätter folgte der „türkischen offiziellen Dementierungs-Maschinerie«², bezeichnete die Nachrichten als englische Lüge und trat für das Recht des Sultans ein, sich der „christlichen Revolutionäre« zu erwehren. „Was man in der Botschaft in Konstantinopel und im Auswärtigen Amt in Berlin wusste«, so Lepsius, „wusste man in der deutschen Öffentlichkeit noch lange nicht. Nicht einmal in England und Frankreich war die öffentliche Meinung vollständig unterrichtet. Nirgends war die Wahrheit den Diplomaten angenehm. Die türkischen Pressagenten arbeiteten fieberhaft, um die Wahrheit zu vertuschen, und das Märchen von der „armenischen Revolution« wurde nach Kräften ausgebeutet»³.

Wie Lepsius rückblickend merkte, einem Wohltätigkeitsinteresse, das unter dem Gesichtspunkt, dass es sich um «Glaubensgenossen und christliche Geschwister» handle, gerechtfertigt wurde, standen die unentwegten Behauptungen der großen deutschen Zeitungen entgegen, dass man die inneren Feinde einer befreundeten Regierung nicht unterstützen dürfe und dass den Armeniern helfen hieße, die „Geschäfte der englischen Politik« betreiben. Die konservative Presse glaubte«, so Lepsius, „der deutschen Regierung einen Dienst zu tun, wenn sie kräftig die Partei des Sultans gegen die Armenier ergriff»⁴.

Lepsius stand damals in nahen Beziehungen zu den Führern der deutschen Gemeinschaftsbewegung und beriet mit ihnen, was zu tun sei. Den Pflichten der Barmherzigkeit, wie er feststellte, wollte sich niemand entziehen, aber alle waren der Ansicht, dass erst der „ebenso unerhörte als ungläubhafte« Hintergrund der Vorgänge im Orient aufgeklärt werden müsse, ehe man die christliche öffentliche Meinung und die kirchlichen Behörden für eine Armenierhilfe in großem Stil erwärmen könne. Lepsius und seine Freunde waren sich dessen bewusst, dass wenn man sich nur auf Gerüchte und Zeitungslärm, nicht aber Berichte über die tatsächlichen Geschehnisse im Innern über die Schuld der türkischen Regierung und über die Unschuld der

Blutbäder vom 8. Oktober bis Ende 1915 ging. Nachdem die Massaker sich bis in den Herbst 1896 hinzogen, belief sich die Zahl der ermordeten Armenier im Reich auf über 300.000.

¹ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 130.

² Schäfer R., Geschichte..., S. 6.

³ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 130.

⁴ Lepsius J., Graf Andreas von Bernstorff // „Der Christliche Orient«, 1907, S. 65.

massakrierten christlichen Bevölkerung berufen könne, würde man mit Sicherheit darauf rechnen können, dass die deutsche Regierung aus ihrer türkenfreundlichen Politik nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Unterdrückung einer proarmenischen Bewegung entnehmen würde. An Mitwirkung der Kirchenbehörden sei schon gar nicht zu denken¹.

Lepsius sah, dass der einzige Ausweg aus der unklaren Lage, in der sie sich befanden, kein anderer sein konnte als der, dass jemand, dem der Orient nicht unbekannt war, nach der Türkei reiste und, soweit tunlich, sich an Ort und Stelle über Ursprung und Charakter der armenischen Blutbäder unterrichtete. Er entschloss sich dazu, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. „Aus der Tatsache«, schrieb Lepsius diesbezüglich, „dass ich mit meinen Freunden um dieselbe Zeit, in der die Christenverfolgungen in der Türkei ausbrachen, die „Deutsche Orient-Mission« gegründet hatte, schien mir die Verpflichtung zu erwachsen, nun auch in die Lücke einzuspringen»².

Als Lepsius vor dem Antreten seiner Reise die führenden Männer der deutschen Evangelisationsbewegung darüber berichtete, übergaben sie ihm 10.000 Mark aus ihren Sammlungen, um sogleich den Notleidenden Hilfe zu bringen und Waisen der ermordeten Armenier aufnehmen zu können³.

Die Reise sollte Lepsius dabei eine erste Gelegenheit für persönliche Erfahrungen vom armenischen Volk bieten, denn er hatte damals nur erst wenige persönliche Beziehungen zu dessen Vertretern. Durch Pastor Adolf Hofmann, den Pfarrer der deutschen Gemeinde in Genf, hatte Lepsius seinen Schwager Karapet Thoumajan, vormaligen Professor am amerikanischen Kollege in Mersivan⁴, kennen gelernt, der nach seiner Befreiung aus türkischer Gefangenschaft in der Schweiz lebte. Zudem hatte ihn Pastor Wilhelm Faber mit einem jungen Armenier, James Greenfield, bekannt gemacht, der damals in Berlin Staatswissenschaften studierte⁵. Das war alles.

¹ Lepsius J., 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 130-131.

² Ebd.

³ Ebd., S. 133. Diese Gelder wurden Lepsius nämlich von der „Evangelischen Allianz« und der „Philadelphia« (Süddeutsche Gemeinschaftskreise) mitgegeben. S. Schäfer R., Geschichte..., S. 5. Schon am 2. Februar 1896 gab Pastor Ernst Lohmann, der, aus der Gemeinschaftsbewegung kommend, in Frankfurt am Main Dienst tat und in einer amerikanischen Zeitung über die Ereignisse in der Türkei gelesen hatte, ein Flugblatt über die Notlage der Armenier heraus, woraufhin aus den Gemeinschaftskreisen 14.000 Mark kamen, die am 27. Februar an die amerikanische Mission in Konstantinopel geschickt werden konnten. Das galt als der erste Anstoß für die Armenierhilfe in Deutschland. S. Feigel U., Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen, 1989, S. 70, 72. Kurz später bzw. im März erließ der deutsche Zweig der Evangelischen Allianz, dessen Vorsitzender Graf Andreas von Bernstorff war, einen Aufruf zugunsten der verfolgten Armenier und der Lepsius mitgegebene Geldbetrag stammte hauptsächlich aus den Sammlungen der Evangelischen Allianz, den Bernstorff ihm übergab. S. Lepsius J., Graf Andreas von Bernstorff // „Der Christliche Orient«, 1907, S. 65.

⁴ K. Thoumajan war zwei Jahre zuvor unter der Anklage revolutionärer Bestrebungen in Angora zum Tode verurteilt, aber durch die Bemühungen seines Schwagers, des Pastors Adolf Hofmann in Genf, begnadigt und des Landes verwiesen worden. S. Goltz H., Zwischen Deutschland und Armenien, „Theologische Literaturzeitung« 1983, S. 869. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 10.

⁵ James Greenfield (geb. am 30. März in Täbris) war als Siebenjähriger nach Deutschland gekommen, um deutsche Erziehung zu erhalten. Seine Mutter entstammte einer angesehenen armenischen Familie in Täbris, und so hatte er sich schon im frühen Alter der armenischen Sache gewidmet. Nachdem er das christliche Gymnasium in Gütersloh besucht hatte, studierte er an den Universitäten in Leipzig, Berlin und Tübingen. 1898 promovierte er als Doktor der Staatswissenschaften in Tübingen. Greenfield

Damals war Greenfield noch Student und beherrschte neben mehreren orientalischen Sprachen die deutsche Sprache „wie ein Deutscher«. Lepsius bat ihn, sich auf seiner Erkundungsreise in die Türkei zu begleiten. Er willigte ein, und beide traten im Mai 1896 die Reise an, die insgesamt sechs Wochen dauerte. Den äußeren Anlass gab die Teppichindustrie ab, denn für den Leiter einer solchen Industrie war die Einreise in die Teppichgebiete der inneren Türkei leichter zu erlangen als für einen Pfarrer, dem man Schwierigkeiten bereitet hätte, zumal die Teppichbezirke in der Türkei mit zu den am härtesten betroffenen Massaker-Gebieten gehörten¹. Ungeachtet dessen mussten die Reisenden beständig eine sorgfältige Überwachung durch Polizei, Soldaten und Spione spüren, denn die türkische Regierung war eifrig bemüht, jede Kenntnisnahme der armenischen Zustände durch Europäer zu verhindern².

Lepsius und Greenfield fuhren zunächst nach Konstantinopel, wo sie sich der Botschaft vorstellten. Auf dem Wege in das Innere fuhren sie durch die damalige anatolische Bahn bis Angora. Von dort an mussten sie die Reise zu Pferd fortsetzen. Ihr Reiseziel war die Bergstadt Zeitun in Taurus, aber die türkische Regierung versperrte ihnen den Weg nach Osten. In Kaiserieh mussten sie ihre Reiserichtung ändern und schlugen den Weg nach Süden ein. Durch die kilikische Pforte stiegen sie in die kilikische Tiefebene hinab und erreichten nach Besuch von Adana und Tarsus in Mersina wieder das Mittelmeer³. Sie ließen sich unterwegs überall von Menschen der verschiedensten Nationalitäten über die Massaker und deren Charakter informieren, was ihnen zur Ergänzung ihrer ursprünglichen Kenntnisse sehr dienlich war. „In einem Lande«, schrieb diesbezüglich Lepsius, „in dem es keine Zeitungen gibt, ist der persönliche Verkehr die zuverlässigste Quelle alles Wissenswerten«⁴.

Auch die amerikanischen Missionare im Innern, deren zahlreiche Stationen über das ganze Massakergebiet verstreut waren, und die alle genau wussten, was seit dem Herbst 1894 sich unter ihren Augen ereignet hatte, übergaben Lepsius eine Fülle von wichtigen Dokumenten, worin die Vorgänge präzise dargestellt waren⁵. Die Ergebnisse seiner Ermittlungen fasste Lepsius nach seiner Rückkehr nach Deutschland in seinem an die Freunde verschickten vertraulichen Rundschreiben „Armenische Reise« folgendermaßen zusammen: „Wir konnten immerhin aus dem Munde von Christen und Türken uns über die furchtbaren Einzelheiten der stattgehabten Massaker unterrichten und fanden hier wie allorts die Überzeugung bestätigt, dass nirgends etwas wie ein Aufstand oder nur Provokation von Seiten der Armenier zum Überfall durch den bewaffneten Pöbel Anlass gegeben, sondern ausschließlich den administrativen Maßregeln der türkischen Behörden die Schuld für die Massaker beizumessen ist«⁶.

Lepsius ließ schon im Laufe der Reise mit den ihm mitgegebenen oben erwähnten

hat eine Anzahl Schriften über persisches und islamisches Recht veröffentlicht, darunter die folgenden Werke: „Die Verfassung des persischen Staates« (1904) und „Das Handelsrecht von Persien« (1906). Er war 1918-1922 der diplomatische Vertreter der Republik Armenien in Berlin. S. **Lepsius J.**, 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 131.

¹ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 5.

² Ebd.

³ **Lepsius J.**, 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 132-133.

⁴ Ebd., S. 133.

⁵ Ebd.

⁶ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 5.

Geldern die ersten hundert Waisenkinder aufnehmen: 50 in Talas bei Kaiserieh, 50 in Urfa (Mesopotamien)¹. In Talas wurden die Kinder zunächst den im Lande befindlichen amerikanischen Missionaren des (evangelischen) kongregationalistischen *Amerikan Board* anvertraut². Was Urfa anbetrifft, konnte Lepsius damals dorthin nicht reisen. Nachdem er aber in Tarsus von der dortigen Not gehört hatte, setzte er sich von Mersina aus brieflich mit der dortigen amerikanischen Missionarin Korina Shattuck in Verbindung und ließ ihr die erforderlichen Mittel für die Aufnahme von 50 Kindern zugehen³. Als er am 18. Juni in die Heimat zurückgekehrt war, fand er einen Brief von K. Shattuck, woraus er erfuhr, dass es nun in Urfa, zunächst unter ihrer Leitung, zwei armenische Waisenhäuser gab, ein Harris-Home und ein Lepsius-Home⁴.

Schon im Laufe der Reise von Lepsius und Greenfield wurden also die ersten beiden Waisenhäuser der DOM begründet. Es waren dabei die betreffenden Vorgänge in der Türkei gut geforscht und dokumentiert worden, und diese mussten den weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wenn man ein Hilfswerk für die Notleidenden in großem Maßstab ans Leben rufen wollte. Die Erfüllung dieser Aufgabe und die Aufbringung genügender Mittel für die große Zahl von Witwen und Waisen waren aber im Hinblick auf die deutsche Türkeipolitik, die sich gänzlich von der armenischen Frage fernhielt, nicht leicht. Es konnte von den deutschen Tageszeitungen keine Unterstützung erwartet werden. „Die deutsche Tagespresse«, so Schäfer, „folgte der deutschen Politik, d. h. sie war Gegner der Armenier, also auch Gegner eines Hilfswerks unter ihnen. Lepsius hatte also nicht nur das Hilfswerk ohne die Mitwirkung der großen Presse zu organisieren, um Geldmittel aufzubringen, sondern er hatte auch die politische Aufklärungsarbeit zu leisten, um der Wahrheit eine Gasse zu brechen, was sonst die Aufgabe der Presse eines christlichen Deutschlands gewesen wäre«⁵.

Bei dieser Sachlage war auch von den beiden Kirchen Deutschlands kein selbständiges Vorgehen zu erwarten. Auch der Umstand, dass die türkische Regierung ebenso ihr mögliches tun würde, um eine Hilfsarbeit scheitern zu lassen, machte Lepsius große Besorgnisse. „Wie aber sollte das Interesse für eine deutsche Arbeit im Orient geweckt«, schrieb Lepsius diesbezüglich, „wie sollte diese Arbeit selbst ins Leben gerufen werden, wenn es sicher vorauszusehen war, dass die Veröffentlichung auch nur der Tatsachen, die sich in Armenien abgespielt, nicht nur einen Sturm

¹ Urfa war Ende Dezember 1895 der Schauplatz eines Blutbades, dem über zehntausend armenische Christen zum Opfer fielen. 3000 von ihnen wurden in der großen armenischen Kathedrale eingeschlossen und verbrannt, indem man mit Petroleum getränkte Matten zwischen sie warf und die Matten anzündete. Es wurde bekannt, dass die Vernichter, türkische Soldaten, während ihrer Schandtät unter Lobpreisungen Gott anriefen. Ebd., S. 14.

² Ebd., S. 5.

³ **Lepsius J.**, 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 133. Die Nachrichten aus Urfa stammten von Prof. Rendel Harris, der kürzlich von seiner Reise ins Innere zurückgekehrt war. In Urfa hatte das letzte und große Massaker im Dezember 1895 stattgefunden, bei dem Tausende von Armeniern in der großen armenischen Kathedrale der Stadt verbrannt worden waren. Prof. Harris hatte dort mit Mitteln seiner Quäkerfreunde ein Waisenhaus eröffnet und Miss Shattuck gebeten, zunächst 50 Kinder darin aufzunehmen.

⁴ Ebd. An welchem Tag das Waisenhaus in Urfa eröffnet worden ist, wusste Lepsius nicht. Das von deutschen Geldern unterhaltene erste armenische Waisenhaus in Talas bei Kaiserieh war am 12. Mai 1896 eröffnet worden. Ebd.

⁵ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 6.

heraufbeschwören musste, der so leicht nicht zu beschwichtigen sein würde, sondern auch uns in einen starken Gegensatz zur deutschen Politik, die der Weltlage gemäß nur eine türkenfreundliche sein kann, und noch mehr zur türkischen Regierung, auf deren Wohlwollen jede ausländische Tätigkeit im Türkischen Reiche angewiesen bleibt, bringen musste»¹.

Lepsius gestand, dass er etliche Zeit zögerte, sich diesem „Kreuzfeuer auszusetzen« und nicht wusste, wie aus dem Dilemma herauskommen. Er musste entweder darauf verzichten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände in Armenien zu lenken, oder darauf gefasst sein, dass eine wirksame Hilfeleistung und eine dauernde Arbeit im Orient ihm durch die Machtfaktoren, mit denen er sich scheinbar in Gegensatz setzte, vereitelt werden würde. Es war ein Artikel des Herausgebers der „Christlichen Welt«, Dr. Martin Rade, der ihm einen Dienst leistete. Darin machte Dr. Rade den pietistischen Kreisen, welche sich mit einer schwächlichen Hilfeleistung begnügen wollten, den Vorwurf, dass ihnen der Mut der Wahrheit fehle, die Dinge öffentlich zum Austrag zu bringen². Dieser Artikel von Rade war Lepsius hilfreich, das Dilemma zu überwinden.

Als Lepsius von seiner Reise zurückgekehrt war, ließ er im Juni wie erwähnt einen Bericht über die Reise – zunächst vertraulich - von Friesdorf aus versenden, was natürlich gut bedacht war. „Ehe man an weitere Kreise herantreten konnte«, so Schäfer, „oder den Weg über die Tageszeitungen zu beschreiten versuchte, galt es, der zu erwartenden Gegenaktion der türkenfreundlichen Kreise vorzubeugen und einen Kreis von angesehenen Persönlichkeiten zu unterrichten und zu gewinnen, der auch dem Hilfswerk den nötigen Rückhalt und vor der Öffentlichkeit eine Vertretung verschaffte»³.

Um ein Hilfswerk in großem Maßstab ans Leben zu rufen, mussten zunächst die organisatorischen Grundlagen dafür geschaffen werden. Lepsius setzte sich zu diesem Zweck mit den Kreisen in Verbindung, die gleichzeitig mit ihm den Gedanken an ein armenisches Hilfswerk ergriffen hatten, und denen keine behördlichen oder kirchlichen Hindernisse im Wege standen⁴. Das waren die Kreise der evangelischen Allianz und der deutschen Gemeinschaftsbewegung, denen Lepsius nahe stand. Und nachdem er beim deutschen Botschafter in Konstantinopel die Gewissheit erlangt hatte, dass eine deutsche Arbeit in der Türkei den nötigen politischen Schutz erfahren würde, konnte die Rettungsaktion vorbereitet werden⁵.

Nach seiner Rückkehr bat Lepsius Pastor Lohmann, diejenigen Männer, die schon „für die Sache erwärmt waren«, nach Frankfurt einzuladen und bat ihn selbst den Vorsitz eines zu begründenden Deutschen Hilfsbundes für Armenien zu übernehmen⁶. Am 2. Juli 1896 wurde in Frankfurt a. M. das Hilfswerk für die notleidenden

¹ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 4.

² Ebd. „Da ich mich von diesem Vorwurf frei wusste«, schrieb Lepsius diesbezüglich, „entschloss ich mich, meine Artikel im „Reichsboten« zu veröffentlichen und mich rückhaltlos in den Dienst einer christlichen Barmherzigkeitspflicht zu stellen, die mir, als einem, der um die Tatsachen wusste, auf dem Gewissen brannte«. Ebd.

³ Schäfer R., Geschichte..., S. 8-9.

⁴ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 5.

⁵ Schäfer R., Geschichte..., S. 6.

⁶ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 5.

Armenier als „Deutscher Hilfsbund für Armenien« konstituiert. Die Organisation in Deutschland wurde an zwei Komitees verteilt: das Frankfurter Komitee unter dem Vorsitz von Ernst Lohmann, das Berliner Komitee als Zentralkomitee unter dem Vorsitz von Graf Andreas von Bernstorff¹. Lepsius wurde Sekretär des Berliner Zentralkomitees, als welcher er in den folgenden Jahren in Vorträgen vor deutschen Kirchengemeinden, auf Pfarr-, Gemeinschafts- und theologischen Konferenzen die Aufgaben des Hilfswerkes vertrat². Den Mitgliedern des Berliner Komitees gehörten eine Reihe weithin bekannter Persönlichkeiten der Kirche wie zum Beispiel D. Behrmann (Hamburg), Pastor D. von Bodelschwingh (Basel), Prof. Dr. Kremer (Greifswald), die Generalsuperintendenten Faber (Berlin), Lohr (Kassel), der Chefredakteur des „Reichsboten« Pastor Engel (Berlin), der Herausgeber der „Christlichen Welt« Prof. D. Rade (Marburg) usw.³

Es wurde bei der ersten Verhandlung im Juli 1896 beschlossen, erst die Veröffentlichungen von Lepsius und den Eindruck derselben abzuwarten⁴. Im August erschienen im Berliner „Reichsboten« seine Berichte unter dem Titel „Die Wahrheit über Armenien«, die aufgrund seiner persönlichen Untersuchungen auf der Orient-Reise entstanden waren⁵. Damit war ein Teil der evangelischen Geistlichkeit unterrichtet und die kirchlichen Kreise gerieten in Bewegung. Dem Bericht des „Reichsboten« folgte gleichfalls noch im August das umfassende Werk von Lepsius „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland«⁶. Es lag bald in allen Buchhandlungen aus,

¹ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 9. Andreas von Bernstorff (geb. am 20. Mai 1844) hat sich als Legationssekretär, als Landrat, als vortragender Rat im Kultusministerium engagiert. „Als wirklicher geheimer Oberregierungsrat beschloss er diese Laufbahn«. Zehn Jahre lang hat er im Reichstag den Kreis Herzogtum Lauenburg als Mitglied der Reichspartei vertreten. Dem Kaiser diente er als Kammerherr. Gleichzeitig in Berlin und im ehemaligen Herzogtum Lauenburg arbeitete er mit in den kirchlichen Synoden. Er gehörte 27 Vereinen an, bei denen er meist den Vorsitz führte. Bis zu seinem Tode war er Vorsitzender der deutschen evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft. Er war auch der Vorsitzende des deutschen Zweiges der evangelischen Allianz. Bernstorff engagierte sich aktiv auch für die Deutsche Orient-Mission, indem er die Leitung ihrer Geschäfte führte. Er starb im Mai 1907. S. Rede bei der Trauerfeier für den Grafen Andreas von Bernstorff im Christlichen Verein junger Männer // „Der Christliche Orient«, 1907, S. 67-68.

² **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 9. Außer den Komitees in Berlin und Frankfurt hatten sich auch Zweigkomitees des Hilfsbundes in den Provinzen Rheinland, Westfalen, Hessen, Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen, Pommern, Schlesien, Oldenburg, Lippe, Braunschweig, Anhalt, Hamburg, Bremen, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Pfalz, Baden und Elsass-Lothringen gebildet, die besonders in der Anfangszeit mit den genannten beiden Hauptkomitees aktiv zusammenwirkten. S. **Lepsius J.**, Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien // „Der Christliche Orient«, 1897, S. 90, 91.

³ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 9.

⁴ **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 5.

⁵ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 9.

⁶ Im Buch wurde auch die oben erwähnte „Kollektivnote der Botschafter der sechs Großmächte an die hohe Pforte« publiziert, die von den Kabinetten der Mächte der Öffentlichkeit vorenthalten worden war. Lepsius entdeckte sie in einer Schrift des verdienstvollen französischen Armenierfreundes Charmant („Martyrologe arménien«, März 1896), der sie vermutlich von einem französischen Diplomaten erhalten hatte, und übersetzte sie für seine Schrift „Armenien und Europa...« ins Deutsche. S. **Lepsius J.**, Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland, Berlin, 1896, S. 208-243. Vgl. **Lepsius J.**, 30 Jahre Deutscher Orient-Mission // „Der Orient«, 1925, S. 130.

erreichte in der Folge 6 Auflagen, wurde ins Englische und Französische übersetzt und machte die europäische Öffentlichkeit auf den Umfang der Massaker an den armenischen Christen aufmerksam.

Das Buch enthüllte ein furchtbares Bild der Vorgänge im Osmanischen Reich im Jahre 1895. Rund 100.000 Menschen waren bereits getötet worden. Acht große Provinzen des Reiches waren durch diesen Massenmord wirtschaftlich dem Ruin nahegebracht. 600 Christendörfer waren zwangsweise zum Islam bekehrt worden. Hunderte von christlichen Kirchen waren in Moscheen umgewandelt worden. Die Überlebenden, meist Frauen und Kinder, waren dem Hungertod preisgegeben.

Neben diesen Zahlenangaben und der Darstellung der Tatsachen enthielt das Buch Berichte von Augenzeugen mit grauenhaften Einzelheiten barbarischer Art, eine Liste von Blutbädern, von muslimischen Schandtaten, amtliche Berichte der europäischen Vertretungen im Osmanischen Reich, eine Statistik, die 2.400 zerstörte christliche Dörfer errechnete, über 600 zerstörte christliche Kirchen und Klöster und über eine halbe Million Notleidender.

Es ist bemerkenswert, dass als im Herbst 1896 Berichte über ein Attentat in Konstantinopel¹ in der deutschen Presse erschienen, hatten die Veröffentlichungen von Lepsius schon „ihren Dienst« getan. „Wäre die Öffentlichkeit nicht gerade im August-September des Jahres 1896 durch das Lepsius-Buch unterrichtet worden«, schrieb dazu R. Schäfer, „so hätten die über das Attentat aufgemachten Berichte kaum noch Sympathie für das armenische Volk bei den deutschen Christen auslösen können. So ergab sich die gegenteilige Wirkung: Die Zahl der Freunde des unglücklichen Volkes wuchs, die gesamte evangelische Kirche Deutschlands, selbst offizielle kirchliche Organe wie die Preußische Generalsynode und die Provinzial-Synoden schlossen sich mit Kundgebungen an, obwohl die offiziöse Presse sich mit aller Energie der armenischen Bewegung entgegenstemmte«².

¹ Einige aus Russland zugereiste Armenier erstürmten am 28. August 1896 die ottomanische Bank, indem sie sofortige Einstellung der Massaker an den Armeniern und Verwirklichung der seit dem Berliner Kongress (im Jahre 1878) versprochenen Reformen in den armenischen Provinzen verlangten. Der beabsichtigte Putsch war der türkischen Regierung vorher bekannt und sie hatte Maßregeln getroffen, nicht um ihn zu verhindern, sondern um bei der willkommenen Gelegenheit weitere Christenmassaker zu veranstalten. S. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 10.

² Ebd. Es ist bemerkenswert, dass Rosa Luxemburg, eine angesehene Führerin der deutschen Linken, nachdem sie sich über die Massaker an den Armeniern informiert hatte, schon 1896 öffentlich für die Verfolgten eintrat, und dies in scharfer Auseinandersetzung mit der revisionistischen Haltung der Führung der deutschen Sozialdemokratie. „Man begegnet in der Parteipresse«, schrieb sie in einem ihrer Beiträge, „nur zu oft dem Bestreben, die Vorgänge in der Türkei als ein reines Produkt des diplomatischen Intrigenspiels, besonders von russischer Seite, darzustellen. Eine Zeitlang konnte man konnte sogar auf Pressstimmen stoßen, wonach die türkischen Gräueltaten überhaupt nur eine Erfindung wären, die Baschi-Bosuks waren Mustermenschen von Christen und die Revolten der Armenier ein Werk mit russischem Rubel bezahlter Agenten«. S. **Luxemburg R.**, Gesammelte Werke, Bd. 1, Berlin, 1970, S. 57. Luxemburgs Standpunkt war ganz klar und eindeutig formuliert: „Welche kann nun die Stellung der Sozialdemokratie den Ereignissen in der Türkei gegenüber sein? Prinzipiell steht die Sozialdemokratie immer auf der Seite der freiheitlichen Bestrebungen. Die christlichen Nationen, gegebenenfalls die Armenier, wollen sich vom Joch der türkischen Herrschaft befreien, und die Sozialdemokratie muss sich rückhaltlos für ihre Sache erklären«. Vgl. **Brentjes B.**, Humanistische und revolutionäre Bande zwischen Deutschen und Armeniern, Akten des internationalen Dr. Johannes-Lepsius-Symposiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), 1987, S. 187. Zur Information über die Stellung

Es sollen aus dem Bericht Schäfers keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden. In der deutschen Christenheit gestaltete sich um diese Zeit keine vollkommen einheitliche Stellung zu den Christenmassakern im Osmanischen Reich, denn es war eine Zeit, als sich in den politischen Positionen deutscher Christen der Standpunkt einer christlich-internationalen Humanität von einer national-sozialen Politik mit bewusster Reduzierung christlicher Ethik im internationalen Bereich deutlich abzuheben begann¹. Das weist darauf hin, in welcher ungünstigen politischen Atmosphäre Lepsius seinen Kampf um das Leben der Waisen und Witwen der bei den Massakern ermordeten Armenier führen musste. Dank der durch seine Veröffentlichungen erfolgten Unterrichtung der deutschen kirchlichen und Öffentlichkeitskreise war es aber mit der Unempfindlichkeit der deutschen Öffentlichkeit, die er noch im August beklagt hatte, nun vorbei². Es waren dadurch auch die Hauptvoraussetzungen zur Begründung eines Hilfswerks in großem Maßstab geschaffen worden, und man konnte damit beginnen.

Im September 1896 fanden in Deutschland viele Veranstaltungen statt, in denen um Sympathien für die Armenier geworben wurde, und man an den Kaiser appellierte, sich für sie einzusetzen³. Es wurden auch Spendensammlungen und Fürbittgebete für die Armenier organisiert, die von den kirchlichen Synoden und verschiedenen zuständigen Gremien genehmigt wurden. Ein wichtiges Ergebnis der armenischen Bewegung war die vom 4. Preußischen Generalsynode am 29. November 1897 erlassene folgende Kundgebung: „Tief ergriffen von den namenlosen Leiden, welche in der grausamsten Christenverfolgung über die Brüder in Armenien ergangen sind und noch ergehen, wendet sich die Generalsynode an alle Glieder der evangelischen Landeskirchen mit der Bitte, den Opfern der Verfolgung die Hilfe christlicher Barmherzigkeit zu gewähren, der Kinder der hingemordeten Eltern sich anzunehmen, die in Verfolgung stehenden Brüder durch Bezeugung und Betätigung der Treue und Ausharren in der Versuchung zu beten und den König aller Könige und den Herrn aller Herren zu bitten, dass er die Herzen der Verfolger wende und der Zeit der Leiden ein gnädiges Ende geben wolle“⁴.

Was die Behörden anbetrifft, reagierten diese, auf ihre Art, ebenfalls empfindlich⁵. Öffentliche Versammlungen wurden plötzlich überwacht, manchmal

verschiedener politischer Gruppierungen zu der Lage im Osmanischen Reich s. **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 47-49.

¹ S. **Goltz H.**, Zwischen Deutschland und Armenien // „Theologische Literaturzeitung“, 108, 1983, S. 870. „Dieser heftige innerdeutsche Gegensatz“, so Prof. Dr. Hermann Goltz, „hatte seinen Grund nicht zuletzt in der innernationalen politischen und ökonomischen Situation. Es war bekanntlich die Zeit heftiger Konkurrenz zwischen den europäischen Mächten um die Erbmasse des „kranken Mannes am Bosphorus“, es war die Zeit des Wettlaufs um die Vergabe der Eisenbahnbaugenehmigungen und um andere ökonomische Lizenzen im Osmanischen Reich. Und nicht zuletzt war es die Zeit stärkerer Annäherung des kaiserlichen Deutschland und der osmanischen Türkei auf dem militärischen Sektor.“ Ebd.

² **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 76.

³ Ebd.

⁴ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 17-18.

⁵ Das sollte im Kontext der bereits erwähnten damaligen politischen Atmosphäre zu verstehen. Selbst der deutsche Kaiser schien in der Anfangszeit über die Massaker empört zu sein. Er nannte den Sultan in seinen Randnotizen zu Depeschen, die ihn 1896 aus Konstantinopel erreichten, zwar „einen ekelhaften Menschen“ und fügte hinzu, dass er abgesetzt werden müsse und dass man gegen die Pforte

absichtlich attraktive Alternativveranstaltungen angeboten, die das intellektuelle Publikum von den Armenierfreunden fernhalten sollten. Die Sammlungen wurden manchmal von den Behörden behindert, gelegentlich wurde das Kollektieren ganz verboten. Auf jeden Fall wurde man stets von Beamten aus dem Innenministerium beobachtet. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurde aufmerksam zugehört, ob nicht antitürkische politische Äußerungen vorgetragen wurden¹.

In welcher ungünstigen politischen Atmosphäre Lepsius und seine Freunde für die verfolgten Armenier werben mussten, vermag durch die Ereignisse in Bezug auf den bereits erwähnten armenischen Professor Karapet Thoumajan klar zu sein, den der Vorsitzende des Frankfurter Komitees, Pastor Lohmann, für eine Agitationsreise gewonnen hatte. Als Lepsius im September 1896 in Berlin auf dem Proarmenischen Massenmeeting gemeinsam mit Thoumajan sprechen wollte, verbot das preußische Innenministerium Thoumajan, öffentlich zu sprechen und warnte Lepsius, dass auch ihm ansonsten jegliches öffentliches Engagement zugunsten des armenischen Volkes untersagt würde².

Einen Tag vor einer abendlichen Versammlung in der Berliner Tonhalle am 24. September berieten Lepsius, Faber, Thoumajan und Paul le Seur, der auch mit ihnen zusammenwirkte, wie man sich verhalten solle. Man einigte sich darauf, Thoumajans Redetext zu vervielfältigen und herumzureichen, während er selbst pflichtgemäß schweigen sollte. Der Plan wurde von einem als Gast getarnten Geheimdienstler, der in derselben Gaststätte am Nebentisch saß, mitgehört. Als die Veranstaltung begann,

energisch vorgehen solle. „Das übersteigt doch alles Dagewesene«, schrieb er weiter zu den Massakern, „das ist ja eine wahre Bartholomäusnacht«. S. **Feigl U.**, Das evangelische..., S. 41. Aber er und sein Kabinett waren nicht bereit einzuschreiten. Die moralische Entrüstung des Kaisers währte nicht lange, und seine Empörung während der Massaker war nur eine kurze Episode in der Beziehungsgeschichte zwischen ihm und Abdul Hamid. Die Massaker fanden in einer Zeit statt, in der die deutsche Außenpolitik die Bismarcksche Zurückhaltung aufgab und neue Wege suchte, um eine aktive Weltmacht zu werden. Dafür sollte nach der Ansicht der Machthaber Deutschlands der deutsche Einfluss im Orient verstärkt werden. Die kaiserlich deutsche Regierung hatte schon 1889 begonnen, mit der Türkei enge politische und wirtschaftliche Verbindungen aufzubauen und war bereit, die dort bedrohten Christen außenpolitischen Zielen preiszugeben. Deswegen wurde auch die erwähnte Kollektivnote vor der deutschen Öffentlichkeit geheim gehalten, während in der deutschen offiziellen Presse die Nachrichten über die Massaker als „englische Lüge« bezeichnet wurden. Zur weiteren Intensivierung der deutsch-osmanischen Beziehungen reiste der Kaiser 1898 zum zweiten Mal in das Osmanische Reich, und, die Massaker vollkommen verschweigend, bekräftigte er in seiner Rede in Damaskus seine Freundschaft zu Sultan Abdul Hamid II. und sicherte den 300 Millionen Muslimen auf der Welt seinen Schutz zu. Ebd., S. 85. Vgl. **Mirbach E. F.**, Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Palästina, Berlin, 1899, S. 407. Es gelang dem Kaiser und seinem Kabinett, im Laufe der folgenden Jahre die militärisch-politischen und Handelsbeziehungen mit dem Osmanischen Reich erheblich auszuweiten.

¹ **Feigl U.**, Das evangelische..., S. 76. Vgl. **Goltz H.**, Zwischen..., S. 869. Vgl. **Lohmann E.**, Nur ein Leben, Schwerin, 1933, S. 30. Vgl. **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 5. Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 10. Vgl. „Die Christliche Welt«, 1896, S. 958-959. Diesbezüglich war unter anderem das Verhalten der Kaiserin bezeichnend, die 1896 dem Verein der Krankenpflegerinnen in Bethel die Lektüre des „Reichsboten« verbot, während sie im Herbst 1898 bei der Türkei-Reise des Kaisers das armenische Waisenhaus in Palästina besuchte. S. **Гольц Г., Корхмазян Р.С.**, Доктор Иоганнес Лепсиус. Страницы жизни // Страны и народы Ближнего и Среднего Востока, т. XII, Ереван, 1985, с. 117. Diese Zeitung, worin wie erwähnt die Berichte von Lepsius über die Massaker an den Armeniern erschienen, war eine der wenigen, die sich vor offenen Beurteilungen der Lage im Osmanischen Reich nicht scheuten.

² **Goltz H.**, Zwischen..., S. 870.

mischten sich mehrere Angehörige des Innenministeriums inkognito ins Publikum, die gespannt auf die Verteilung des Redetextes Thoumajans warteten. Als diese geschah, mischte sich die Geheimpolizei wütend über diese bewusste Übertretung ihrer Anordnungen in aller Öffentlichkeit¹. Die Versammlung wirbelte einen mächtigen politischen Staub auf. Polizeipräsidium, Ministerium des Inneren und Auswärtiges Amt traten an Lepsius an, auf dem das Odium jener Versammlung hängen geblieben war. Lepsius konnte für sich und sein Komitee jede politische Absicht oder eine Agitation gegen die deutschen Interessen ablehnen und zum Ausdruck bringen, dass es ihm lediglich um ein Werk christlicher Barmherzigkeit zu tun war. Die Behörden wurden von Lepsius' Ausführungen überzeugt, verboten aber jede weitere Agitation durch Prof. Thoumajan², der dann nach England reiste.

Später äußerte sich Lepsius rückblickend folgendermaßen zu diesen schweren Tagen: „Wohl selten hat ein Werk der Barmherzigkeit mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt... Es war zwar nicht sehr erbaulich, wenn die Versammlungen, die in allen Teilen Deutschlands zu Gunsten des Notstandes in Armenien gehalten wurden, überall einer scharfen Kontrolle durch die politische Polizei unterzogen wurden, wenn verboten wurde, etwas gegen den befreundeten Souverän zu sagen, wenn Versammlungen verhindert oder aufgelöst, von den Behörden Kollekten für ein hungerndes Volk verboten und Kollektanten in Polizeistrafe genommen wurden; - aber im Grunde genommen haben diese seltsamen Maßregeln die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht und die öffentliche Meinung nur noch mehr auf das Recht der guten Sache aufmerksam gemacht; vielleicht auch hier und da ein gewisses Schamgefühl darüber hervorgerufen, dass in Deutschland die Freiheit der Barmherzigkeit erst noch erkämpft werden musste»³.

Die Berliner Tonhallenversammlung hatte noch ein Nachspiel. Der Vorsitzende des Frankfurter Komitees Pastor Lohmann, der Thoumajan eingeladen hatte, teilte Lepsius mit, dass seine Freunde an dem politischen Charakter der Versammlung Anstoß genommen hätten und legte ihm nahe, aus dem Frankfurter Komitee auszuschneiden⁴. Das wurde die Veranlassung, dass das Frankfurter Komitee in der Folge selbständig wurde und auch auf die Dauer ohne organisatorischen Zusammenhang mit dem Berliner Komitee blieb⁵.

Lepsius bewertete diese Tatsache positiv. „Das selbständige Nebeneinanderarbeiten der beiden Komitee's», schrieb er dazu, „war insofern der Sache dienlich, da

¹ Ebd.

² **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 10-11. Vgl. **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient», 1900, S. 5. Die Affäre Thoumajan hatte auch noch ein parlamentarisches Nachspiel. Adolf Stöcker brachte das Thema am 11. Februar 1897 im Berliner Abgeordnetenhaus zur Sprache und forderte vom Innenminister Eberhard von der Recke eine Stellungnahme. Dieser erklärte, dass „dem Treiben» des Armeniers, der nur gegen das Versprechen, sich politischer Agitation zu enthalten, in Deutschland Asyl gefunden habe, um der Freundschaft zum Sultan willen nicht länger habe zugesehen dürfen. Ansonsten meinte er, den Erfahrungen der Armenierfreunde zum Trotz: „Allen übrigen Äußerungen des Wohlwollens und der Sympathie gegenüber den Armenier ist in keiner Weise entgegengetreten worden».² **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 77. Vgl. Thoumajan und die preußische Regierung // „Der Christliche Orient», 1897, S. 188-189.

³ Das Deutsche Hilfswerk für Armenien // „Der Christliche Orient», 1897, S. 326.

⁴ **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient», 1900, S. 5.

⁵ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 11.

durch verdoppelte Arbeitsleistung ein größeres Maß von Interesse geweckt und dem Elend in Armenien umso wirksamer gesteuert werden konnte. So war mein nächstliegender Zweck erreicht»¹.

Lepsius musste für die Fortführung seines armenischen Hilfswerks nicht nur mit den ihm bereiteten behördlichen Hindernissen sondern auch mit denen des preußischen Oberkirchenrats zu tun haben. Um die expandierende Hilfsarbeit bewältigen zu können, erbat er von seiner Magdeburger Kirchenleitung Urlaubsverlängerung. Magdeburg holte sich in Berlin beim preußischen Oberkirchenrat Rückversicherung und lehnte sein Gesuch ab. Lepsius legte daraufhin sein Pfarramt nieder, übersiedelte im Oktober 1896 nach Berlin, um sich dem Werk ungehindert widmen zu können. Er schied auch aus der kirchlichen Pensionsversorgung aus, was vor allem auf die Schärfe der damaligen Situation hinweist².

Die Ergebnisse der ersten Halbjahresarbeit wurden auf der vierten Konferenz des Hilfsbundes am 13. und 14. Januar 1897 in Barmen zusammengefasst und besprochen. Als Ergebnis der öffentlichen Verhandlungen, während deren Lepsius und Lohmann über die Arbeit der beiden Komitees berichteten und andere Vertreter über die Organisation des Hilfswerks in Armenien und die leitenden Grundsätze der deutschen Hilfsarbeit referierten, wurden Resolutionen zur Organisation des Hilfsbundes sowie zum Aufruf der Arbeit und zur Waisenversorgung gefasst³.

Auf der Konferenz wurde berichtet, dass das Berliner Komitee 239.000 Mark, das Frankfurter 212.000 Mark, das Rheinisch-Westfälische (Kaiserwerth und Bethel) 180.000 Mark gesammelt hatten. Zusammen mehr als eine halbe Million (631.000 Mark) in einem halben Jahr⁴. Es wurde festgestellt, dass die Gesamtzahl der armenischen Waisenkinder 20- bis 30.000 betrug⁵. Die osmanischen Notstandsgebiete wurden unter die beiden Komitees folgendermaßen verteilt: Das Frankfurter Komitee übernahm den Bezirk Charput, das Berliner den Bezirk Aleppo, die persisch-osmanischen Grenzgebiete und die bulgarische Flüchtlingsnot. Die verbleibenden Notdistrikte waren auf amerikanische, englische und schweizerische Hilfe angewiesen⁶.

Die Grundsätze für das Hilfswerk, für die man sich entschied, wurden folgendermaßen zusammengefasst: „1) Wenn wir die Hungersnot in Armenien wirksam bekämpfen wollen, müssen wir vor allem fordern, dass jetzt endlich die Misshandlungen der Armenier aufhören und einigermaßen ruhige Verhältnisse in den

¹ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient“, 1900, S. 6.

² Lepsius J., In eigener Sache, „Mitteilungen aus der Arbeit von Dr. Johannes Lepsius“, 1918, S. 82. Vgl. Deutschland, Armenien und die Türkei, 1895-1925. Dokumente und Zeitschriften aus dem Dr. Johannes-Lepsius-Archiv, München, 1998, S. XII. Vgl. Schäfer, R., Geschichte..., S. 12.

³ Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien // „Der Christliche Orient“, 1897, S. 89-91. Es waren auf der Konferenz auch die Schweizer Hilfskomitees durch Leopold Favre (Genf) vertreten. Ebd., S. 89.

⁴ Anfangs wurden die deutschen Spendengelder an das in Konstantinopel ansässige internationale Hilfskomitee gesandt, dessen Ehrenpräsident der englische Botschafter war. Im Osmanischen Reich lebende, zuverlässige Europäer übernahmen es dann, die Mittel an glaubwürdige Armenier weiterzuleiten. S. Feigel U., Das evangelische..., S. 77.

⁵ Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien // „Der Christliche Orient“, 1897, S. 90-91. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 13.

⁶ Ebd.

heimgesuchten Provinzen hergestellt werden. Unsere Arbeit ist Danaidenarbeit, wenn wir hierin nichts erreichen. 2) Bei unserer Hilfsarbeit müssen wir den Grundsatz befolgen, die Selbsthilfe des jetzt entmutigten aber lebenskräftigen und **arbeitsfreudigen** armenischen Volkes zu ermöglichen. 3) Es müssen daher unsere Bemühungen prinzipiell weniger darauf gerichtet sein, einzelne Notleidende, also einzelne Waisenkinder der Not zu entreißen. Als dem **Volksganzen** zu Hilfe zu kommen. Die Not muss im Notstandsgebiet selbst bekämpft werden, damit das alte christliche Volk in seinen Stammsitzen am Leben erhalten werde. 4) Außer der Verteilung der notwendigsten Nahrungsmittel, Kleider und Betten an die Hungernden und Frierenden ist es also notwendig, in den heimgesuchten Distrikten den Leuten zur Wiederaufrichtung ihrer zerstörten Häuser behilflich zu sein, Saatkorn und Werkzeuge zu Arbeit und Verdienst durch gewerbliche Unternehmungen zu verschaffen. Dieses Hilfswerk muss durch europäische Männer und Frauen eingeleitet und überwacht werden. 5) Für unsern deutschen Hilfsbund ist der Weg gewiesen; einige Zentralstationen, wo schon Waisen aufgenommen worden sind, sind mit deutschen Hilfskräften zu besetzen und von diesen aus in den umliegenden Distrikten die beschriebene intensive Arbeit zu leisten. 6) Da auch in den Grenzländern der Türkei unter den Flüchtlingen Hungersnot herrscht, so sind auch diese Notleidenden auf die Unterstützung des Hilfsbundes angewiesen. 7) Die Hilfe hat schnell zu geschehen»¹.

Im Hinblick auf die äußerst schwere Notlage der Armenier konnten die genannten Spendenzahlen selbstverständlich keineswegs für zufriedenstellend erachtet werden. „Wenn man bedenkt«, so Lepsius, „dass es sich um die Linderung der Not von einer halben Million Menschen und um die Erhaltung von etlichen Hunderttausend Witwen und Waisen handelt, und dass z. B. die kleine Schweiz allein etwa 600.000 Frank aufgebracht hat, so können wir mit dem Ergebnis der Sammlungen in Deutschland noch entfernt nicht zufrieden sein»².

Lepsius reiste im Frühjahr 1897 nach London, wo er an einer Armenischen Konferenz (von 18. bis 20. Mai) teilnahm und Kontakte mit den Trägern der englisch-armenischen Hilfsarbeit, nämlich mit den Kreisen der „Anglo-Armenian-Association« und der „Friends of Armenia« herstellte³.

Aus der Arbeit selbst ergab sich die Berichterstattung über das begonnene Hilfswerk. Zu Beginn des Jahres 1897 gründete Lepsius die Monatsschrift „Der Christliche Orient«. In ihr wurden die mit Armenien zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Probleme, die Tätigkeit der ausgesandten deutschen Helfer und die Verwendung der Hilfsgelder aufgeklärt. In einer Vielzahl von Aufsätzen deutscher, englischer und französischer Autoren wurde über die armenische Frage und

¹ Lepsius J., Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes zur Linderung des Notstandes in Armenien // „Der Christliche Orient«, 1897, S. 92.

² Ebd., S. 91.

³ Der englische Politiker Viscount James Bryce, der in England wie Lepsius in Deutschland die Öffentlichkeit über die armenischen Blutbäder informiert hatte, war durchaus kein Verfechter der englischen Orientpolitik, wie man in Deutschland glaubte. Er hat vielmehr sehr energisch gegen diese Politik opponiert und sammelte in der armenischen Frage die christlichen Kreise Englands um sich, ebenso wie Lepsius in Deutschland. Auch in England bildeten diese Kreise freilich die Minderheit. Die Londoner Konferenz war eine internationale, frei von jeder politischen Betätigung und ausschließlich auf die Organisation des Hilfswerkes beschränkt. S. Schäfer, R., Geschichte..., S. 16.

deren Geschichte informiert. Mehrere Beiträge unterrichteten die Leserschaft über die Geschichte der Armenier sowie ihre Kultur und ihre Kirche. Es wurden auch Augenzeugenberichte über die jüngsten Massaker an den Armeniern veröffentlicht und deren aktuelle Situation analysiert¹. Die Zeitschrift, worin neben Darstellungen der jüngsten Blutbäder und deren Folgen über die Aktivitäten der deutschen Armenierfreunde und die äußerst schwere Situation der überlebenden Armenier sowie über die Not der Flüchtlinge in Bulgarien und Persien berichtet wurde, wollte für das bedrohte Volk nicht nur Sympathie sondern auch Engagement wecken. Eins der Hauptziele der Veröffentlichungen bestand dabei darin, über die Aktivitäten der Armenierfreunde in verschiedenen europäischen Ländern zu informieren, Kontakte herzustellen und zum eigenständigen Handeln zu ermutigen².

Es wurden selbstverständlich auch Berichte über die von den islamischen Übeltätern vorgenommenen Zwangskonvertierungen während der Massaker veröffentlicht, wobei die Tatsache hervorgehoben wurde, dass viele der armenischen Christen, als sie vor der Wahl gestellt waren, zu sterben oder den Islam anzunehmen, lieber den Tod erlitten. Durch reguläre Berichterstattungen der Mitarbeiter/innen des Hilfswerks konnten sich die Leser dabei über die Hilfsarbeit detailliert informieren³.

Es soll dabei erwähnt werden, dass Lepsius, auch wenn er sich die Rettung des bedrohten armenischen Volkes im Osmanischen Reich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, die Idee einer Mohammedanermision, welche das ursprüngliche Ziel der Begründung seiner Deutschen Orient-Mission war, weiterhin vor Augen hatte. Und es ist selbstverständlich, dass in der Monatsschrift auch Beiträge zum Thema der Evangelisationsarbeit unter den Muslimen und zum Verhältnis des Christentums und des Islams erschienen⁴.

Nach Abschluss des ersten Jahrgangs 1897 des „Christlichen Orient« wurde die Werbung und Berichterstattung des Lepsius-Komitees auf eine breitere Basis gestellt. Die Monatsschrift, obwohl hervorragende Kenner in ihr zum Wort kamen, war für die weiten Schichten des Hilfswerkkreises nicht populär genug und zu stark mit politischen Dokumenten beladen. Das war nachteilhaft für die eindringliche Werbung in den schlichten opferwilligen Volkskreisen⁵. Es wurde daher zu Beginn des Jahres 1898 ein bebildertes Monatsblatt größeren Formats geschaffen, das „Aus der Arbeit

¹ Das Blutbad von Arabkir // „Der Christliche Orient«, 1897, S. 6-17. Vgl. **Harris, Rendel J. und Harris, Helen B.**, Briefe vom Schauplatz der letzten Massacres in Armenien, ebd. S. 302-312. Vgl. Nachrichten über das Hilfswerk an den Notleidenden in Armenien, ebd., S. 47-51. Vgl. **Fischer H.**, Das Kloster hl. Thaddäus, ebd., S. 510-513. Vgl. Die französischen Gelbbücher und die Zustände in der Türkei 1893-197, ebd., S. 251-261. Vgl. Armenisches Lied, ebd., S. 384-385. Vgl. Diplomatische Aktenstücke zur armenischen Frage, ebd., S. 66-73. Vgl. Die armenische Frage in den letzten 20 Jahren, ebd., S. 481-505 usw.

² **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 59.

³ S. // „Der Christliche Orient«, 1897. Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 13. Vgl. **Feigel U.**, Das evangelische..., S. 59. Es wurden darüber hinaus von Lepsius und seinem Berliner Komitee Flugblätter und Separatberichte für die kirchliche Presse und die Gemeinschaften gedruckt, die eine Vervollständigung der ersten Eindrücke von den Verhältnissen des Orients zum Ziel hatten. S. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 13.

⁴ S. **Zeller**, Der Islam in seinem Verhältnis zum Christentum // „Der Christliche Orient«, 1897, S. 108-120, 155-172, 212-222. Vgl. **Bergmann von**, Die Gefahren der Mohammedaner-Mission, ebd., S. 57-60 usw.

⁵ Vgl. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 18.

des Armenischen Hilfswerkes» hieß und sowohl als Beilage zu einer neuen Monatschrift, „Das Reich Christi« (Monatsschrift zum Verständnis und zur Verkündigung des Evangeliums) als auch getrennt in größerer Auflage verbreitet werden konnte. In dem „Reich Christi« fanden nunmehr die religiösen, theologischen oder politischen Abhandlungen ihren Ort, die der Stellung des armenischen Hilfswerks und seines Begründers innerhalb der Zeitlage Ausdruck gaben, während das illustrierte Blatt sich auf die Orientarbeit und die Berichterstattung aus der Hilfsarbeit im Orient beschränkte. „Das „Reich Christi« wird einen weiteren Kreis von christlichen Fragen aus dem Gebiete der Theologie, der Evangelisation und Mission umfassen», so Lepsius, „und zugleich die besonderen im „Christlichen Orient« bisher vertretenen Interessen weiter verfolgen»¹.

Die politischen Zusammenhänge wurden natürlich auch weiterhin klargestellt und traten in die öffentliche Diskussion, vor allem die, welche die armenische Not gezeitigt hatten, für deren fortschreitende Bekämpfung das Werk tätig sein musste².

Was das Hilfswerk anbetrifft, ist bereits über die Begründung der ersten beiden Waisenhäuser von Lepsius in Talas bei Kaiserieh und in Urfa oben bereits berichtet worden. Im Februar 1897 reisten, von Lepsius ausgesandt, die ersten deutschen Helfer des Armenischen Hilfswerks nach der Türkei, nämlich der Lehrer Franz Eckart und Fr. Pauline Patrunky, die in Urfa die Arbeit für den Bezirk Aleppo übernahmen³.

Lepsius konnte um seine Teppichmanufaktur in seinem ehemaligen Pfarrdorf Friesdorf 1896 und 1897, durch die Werbearbeit gebunden, kaum noch kümmern. Die Leiter der Urfaarbeit drängten, man möge doch für die vielen Witwen, die noch arbeiten können, die Mittel und Einrichtungen zur Schaffung einer Arbeitsgelegenheit bewilligen. Sie baten, eine Teppichknüpferei einrichten zu dürfen, die der Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit der armenischen Frauen entsprechen würde. Das führte Lepsius zum Beschluss, seine Friesdorfer Teppichfabrik aufzulösen und nach Urfa zu verbringen. Am 1. April 1897 war der Kaufmann Richard Schäfer aus Kassel von Lepsius berufen worden, um das Friesdorfer Unternehmen an Stelle von Lepsius zu betreuen. Der Verlegungsbeschluss führte dazu, dass Schäfer nur bei der Auflösung der Manufaktur noch mitwirkte und bis dahin im Lepsius-Haus die Büroarbeiten übernahm⁴. In Urfa wurden 1898 für die Teppichindustrie Wollspinnerei und Wollfärberei eingerichtet. Im April des gleichen Jahres sandte das Lepsiuskomitee vier deutsche Kräfte für die Teppichindustrie⁵. Auf Beschluss des Vorstandes war inzwischen die Fabrikeinrichtung der Friesdorfer Teppichfabrik nach Urfa transportiert

¹ S. // „Der Christliche Orient«, 1897, S. 1.

² Ebd. Das Blatt „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes« erschien mit einer Auflage von 6.000 Exemplaren. S. Zeller, Dringende Bitte um Gaben zu dem Bau unseres Waisenhauses in Choi, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes«, 1899, S. 107.

³ Ende Mai 1897 wurde auch eine deutsche Ärztin, Fr. Dr. Zürcher, vom Lepsiuskomitee nach Urfa entsandt. Kurz später bzw. Ende Juli 1898 richtete man in Urfa auch ein Kinderkrankenhaus, eine Klinik, ein Hospital und eine Apotheke ein. Für Ausführlicheres zu der Arbeit in Urfa s. Հայրունի Ա., Յոհաննէս Լէփսիուսի առաքելութիւնը, Երևան, 2002, էջ 73-132 (Hayruni A., Die Mission von Johannes Lepsius, Jerewan, 2002, S. 73-132 (Demnächst in deutscher Übersetzung)).

⁴ Schäfer R., Geschichte..., S. 15.

⁵ Es waren die Zeichnerin Witfrau Emma Geitner (sie heiratete später Franz Eckart), der Webmeister Karl Pulst, der Schermeister Karl Otto und Richard Schäfer. Für das Waisenwerk ging als fünfte Gefährtin Fr. Martha Probst mit nach Urfa. Ebd., S. 21.

worden. Lepsius stellte dem Hilfswerk die gesamte Einrichtung und dazu das eingearbeitete Personal für die Leitung zur Verfügung. So konnte man in Urfa erreichen, dass ein großer Teil der armenischen Witwen in den Stand gesetzt wurde, ihre Kinder durch ihre Arbeit selbst zu erhalten¹.

Das Lepsiuskomitee gründete im Jahr 1897 auch in anderen Orten Waisenhäuser und sonstige Hilfseinrichtungen. Im Februar 1897 wurde Warna in Bulgarien, wo es eine große Zahl von armenischen Flüchtlingen gab, als Hilfswerkstation gewählt, nachdem Pastor Abraham Amirchanjanz von Lepsius beauftragt worden war, durch eine Rundreise die armenischen Notstände in Bulgarien zu erkunden. Am 12. Mai 1897 nahm er in Warna 280 Kinder auf in gemieteten Häusern. Zwei Volksküchen wurden eröffnet: in Warna und in Schumla, um die Hungernden zu speisen. Es erfolgten auch Sendungen der in Deutschland gesammelten Kleidungsstücke, die den Notleidenden verteilt wurden².

Gleichzeitig im Februar begann die Rettungsarbeit unter den armenischen und syrischen Flüchtlingen in Persien, wo zwei Hilfswerkstationen (in Urmia und Kalassar) eröffnet wurden³. Auch in der osmanischen Stadt Diarbekir wurde 1898 ein Waisenhaus für 100 Kinder eröffnet, für dessen Leitung Pastor Bähnisch ausgesandt wurde. Im dortigen Waisenhaus waren Anfang 1899 80 und im Jahre 1900 bereits 120 Waisenkinder aufgenommen worden, aber die Behörden wollten dort kein armenisches Hilfswerk dulden. So befahl der Wali der Leitung der Station, das Waisenhaus zu schließen. Diese sah sich deswegen gezwungen, die Kinder bei den dortigen armenischen Familien unterbringen zu lassen, indem sie ihnen eine finanzielle Unterstützung leistete.

Um eine Wiedereröffnung des Waisenhauses zu erlangen, fuhr Lepsius auf ihrer Orientreise 1899 selbst nach Diarbekir, wo er mit Behörden in Verhandlungen trat. Auch wenn diese anfangs einen Erfolg zu erzielen schienen, kam es dazu nicht. Nach weiteren vergeblichen Verhandlungen brachte man die bei den Familien untergebrachten Kinder unter 12 Jahren nach Urfa, wo sie weiter versorgt wurden, und die Station in Diarbekir musste für immer geschlossen werden⁴.

Im ersten Jahr der Hilfsarbeit konnte das Berliner Zentralkomitee 390.000 Mark sammeln, und die Einkünfte des Frankfurter Komitees betragen 360.000 Mark⁵. Über die Hälfte der Berliner und Frankfurter Fonds sind zur Linderung der unmittelbaren

¹ Für die Beschaffung der ersten Rohmaterialien musste das Hilfswerk das nötige Betriebskapital geben und übernahm dafür die fertigen Fabrikate zum Verkauf. Ebd., S. 21-22.

² Für die bulgarische Arbeit wurde im Mai die Armenierin Frl. Dr. Beglarjan entsandt. In Bulgarien konnte man 1898 auch eine vorübergehende Speisung von 300 Kindern vornehmen und eine Handarbeitsindustrie einrichten, die 65 Witwen beschäftigte und ebenso viel Familien am Leben erhielt. Ebd., S. 17, 21.

³ In Urmia eröffnete der syrische der Syrer David Ismael das Hilfswerk, das im Mai 1897 von Pastor Hans Fischer und seiner Frau übernommen wurde. Ihm wurden Frl. Marie und Margarete Paulat beigestellt. Was die in Kalassar aufgenommenen Waisen anbetrifft, wurden sie 1898 in Choi (in Persien) in ein angekauftes eigenes Haus übersiedelt. Ebd., S. 15, 22.

⁴ **Künzler J.**, Zu den Anfängen der Klinik in Diarbekir // „Der Christliche Orient“, 1901, S. 192. Vgl. **Rohrbach P., Eckart F.**, Diarbekir // „Der Christliche Orient“, 1901, S. 53. Vgl. Mitteilungen // „Der Christliche Orient“, 1903, S. 96.

⁵ S. Das Deutsche Hilfswerk für Armenien // „Der Christliche Orient“, 1897, S. 328. Die Einkünfte des Kaiserwerther Komitees betragen im gleichen Zeitraum 250.000 Mark, während die anderen Komitees viel weniger gesammelt hatten. Ebd.

Not verwendet worden. Die übrigen Sammlungen wurden hauptsächlich zur Aufnahme und Versorgung von Waisenkindern in Waisenhäusern bestimmt¹. Zu Beginn des Jahres 1898 waren bereits 1.350 Waisenkinder in den deutschen Waisenhäusern aufgenommen, von denen 700 vom Berliner Komitee gepflegt wurden².

Das Hilfswerk wurde in den Stationen der beiden Komitees auch in den folgenden Jahren ununterbrochen weiter geführt³. Bis Anfang 1908 betragen ihre gesamten Einnahmen 2.319.522,46 Mark und die Ausgaben 2.319.069,84 Mark⁴. Anfang 1900 belief sich die Zahl der vom Lepsiuskomitee versorgten Waisenkinder beispielsweise auf 660, von denen 300 in den fünf Waisenhäusern in Urfa, 120 in Diarbekir, 100 in Urmia, 120 in Choi und 20 in Rustschuk versorgt wurden⁵. Für diese Kinder hatte man 280 deutsche Pfleger gefunden. Man versuchte von Anfang an, jedes Waisenkind für den damals angemessenen Jahresbetrag 100 Mark einem besonderen Pflegekreis zuzuteilen, wenn man nicht Einzelpersonen gewinnen konnte. Kirchengemeinden, Gemeinschaften, Vereine sowie einzelne willige Geber galten als Väter und Versorger der vaterlos und mutterlos gewordenen Kinder. Sie erhielten durch das Hilfswerk Bericht und Bild und wechselten mit ihren Pfleglingen Briefe aus⁶. Öfters wurden Briefe der Pfleglinge auch in den Zeitschriften des Berliner Komitees veröffentlicht⁷. Diese Briefe trugen einerseits zur weiteren Vertiefung der Kontakte und andererseits, da sie als zusätzliche Berichte über den Alltag der Waisenkinder sowie die für sie jeweils besonders wichtigen Fragen dienten, zur weiteren Erweiterung des Förderkreises bei. Diesbezüglich waren die Besuche und Vorträge der Mitarbeiter/innen des Berliner Komitees in den Kirchengemeinden ebenso dienlich. Was die angekommenen Spenden anbetrifft, wurden diese registriert und in der Zeitschrift des Komitees veröffentlicht. Dadurch wie auch durch die Veröffentlichung von vielerlei Berichterstattungen konnte jeder der Geber sich darüber informieren, wozu seine Spende verwendet war.

Die Bemühungen von Lepsius und seinen Freunden um Gestaltung einer gut informierten und für das Hilfswerk günstigen öffentlichen Meinung konnten, wie auch die eingekommenen Spenden bewiesen, gute Erfolge erzielen, so dass Lepsius diesbezüglich schon im Jahre 1899 von einer gewissen Wende sprechen konnte. „Während im ersten Jahr unserer Tätigkeit das öffentliche Interesse erst erobert werden musste«, schrieb er im März 1899, „hat man sich jetzt wenigstens von dem

¹ Ebd.

² Schäfer R., Geschichte..., S. 21.

³ Für Ausführlicheres zu den Aktivitäten des Frankfurter Komitees s. Մարտիրոսյան Հ., Գերմանական միսիոներական գործունեությունն Օսմանյան կայսրությունում. Մարաշի կայանը (1896-1919 թթ.), Երևան, 2016 (Martirosyan H., Deutsche Missionstätigkeit im Osmanischen Reich: die Station von Marasch (1896-1919), Jerewan, 2016).

⁴ Revisionsbericht // „Der Christliche Orient«, 1908, S. 88.

⁵ Schäfer R., Geschichte..., S. 29.

⁶ Lepsius J., An die Pflegeeltern unserer Kinder // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 59. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 21. Einzelne dieser ersten Waisenzüchter haben über drei Jahrzehnte dem Werk die Treue gehalten und auch der großen Notwelle der Kriegsjahre willig ihre Hilfe entgegengesetzt. Ebd.

⁷ S. Unsere Waisen // „Der Christliche Orient«, 1903, S. 30-31. Die Briefe der Waisenkinder wurden selbstverständlich ins Deutsche übersetzt.

Standpunkt losgemacht, dass uns der Orient nicht anginge»¹.

Das würde besser beurteilt werden können, wenn man die für ein armenisches Hilfswerk damals in Deutschland bestandene oben erwähnte ungünstige politische Atmosphäre in Betracht zöge. Lepsius und seine Freunde sahen sich deswegen verpflichtet, über ihre Berichterstattungen zu den Vorgängen im Osmanischen Reich und dem Hilfswerk hinaus die Öffentlichkeit auch über die öfters aufgetretenen Verfälschungen und Desinformationen darüber ins Klare zu bringen, welche in mehreren Fällen sogar auf eine Hinderung ihres Hilfswerks abzielten. Diesbezüglich war beispielsweise die im Frühjahr 1899 wegen einer Publikation in der „Kölnischen Zeitung« entfaltete Diskussion charakteristisch.

Die Zeitung hatte in einem „Proselytenmacherei in Armenien« überschriebenen Artikel einen heftigen Angriff gegen das Hilfswerk des Hilfsbunds gerichtet. Mit Benutzung eines Schreibens des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel und einer von der osmanischen Regierung gegen Pastor Brockes, den Leiter des Waisenhauses in Bebek, aufgrund einer völlig missverstandenen Predigt, erhobenen Anklage beschuldigte die Zeitung den Hilfsbund, dass er Proselytenmacherei unter den Armeniern treibe, das Missfallen der Türken auf sich ziehe und dadurch die deutschen Interessen im Orient gefährde. Schließlich wurde dem Hilfsbund der Rat gegeben, seine Waisenversorgung und überhaupt sein Hilfswerk in Armenien aufzugeben und die ihm anvertrauten Gaben zu irgendeinem heimischen Liebeswerk zu verwenden, womit die Geber gewiss einverstanden sein würden².

Lepsius wies die Beschuldigung in einer auch in Namen des Vorstands des Hilfsbundes veröffentlichten Erklärung mit Entrüstung zurück. In seiner Erklärung, die zuerst im „Reichsboten« und dann im Blatt des Berliner Komitees „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes« erschien, machte er klar, dass das von der Zeitung wiedergegebene Schreiben des gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel sich inhaltlich ausschließlich auf das Vorgehen katholischer Missionen im Wilajet Wan beziehe. Ferner wurde erklärt, dass die Mitarbeiter des Hilfsbundes an den vom letzteren begründeten Waisenhäusern von Anfang an die Weisung erhalten hätten, in friedlichem Einvernehmen mit den kirchlichen Würdenträgern der verschiedenen christlichen Konfessionen, denen die vom Hilfsbund versorgten Waisenkinder angehörten, zu handeln. „Wir sind überzeugt«, so Lepsius, „dass die gegen unser Liebeswerk gerichteten Angriffe bei den Freunden desselben keinerlei Erfolg haben werden und das in der ganzen evangelischen Kirche für die Christenheit des Orients wachgerufene Interesse nur aufs neue beleben und zu größerem Eifer erwecken werden, sodass wir durch die Gebete und Gaben vieler in den Stand gesetzt werden, das uns von Gott aufgetragene Werk, das bisher unter seinem sichtlichen Schutze und Segen gestanden, weiterzuführen, zu befestigen und auszugestalten«³.

¹ S. Konferenz des Hilfsbundes für Armenien am 14. März 1899, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes«, 1899, S. 43.

² S. Erklärung des Deutschen Hilfsbundes für Armenien, „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes«, 1899, S. 59.

³ Ebd., S. 60-61.

Ende April 1899 unternahm Lepsius zusammen mit Johannes Awetaranjan¹ eine Reise nach dem Orient, zunächst nach Nordpersien, um dort die beiden Stationen seines Komitees Urmia und Choi zu besuchen. Von dort reisten sie über Jerewan und Etschmiadsin nach Urfa. Nach seiner Rückkehr begann Lepsius sogleich eine Umstellung der Verwaltung. Die Geschäftsstelle des Werkes wurde von seinem Haus abgezweigt, Büro und Geschäftsstelle wurden im Westen Berlins (Lützowufer 5) eingerichtet². Der Schatzmeister wurde von der bisherigen Kassierung der Gelder befreit, und die Leitung der Berliner Geschäftsstelle übernahm der Kaufmann Richard Schäfer³. In der Berliner Verwaltung am Lützowufer erfolgte der technische Ausbau für Versand und Propaganda. Es entstand eine Lichtbilderserie aus den Arbeitsgebieten zur Werbung. Die Waisenhausabteilung der Verwaltung übernahm Gräfin Elisabeth von der Gröben, die damit die Korrespondenz mit den deutschen Pflegern und den Kindern in Waisenhäusern erledigte⁴.

Anstelle des Monatsblatts „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes« erschien seit dem Januar 1900 „Der Christliche Orient« im eigenen Verlag. Das „Reich Christi« mit den Wissenschaftlichen Arbeiten der Theologen und Orientalisten ging ein Jahr später in verändertem Format und neuer Ausstattung an den Tempelverlag über, den Lepsius eigens zu diesem Zweck gründete und der auch seine späteren Werke verlegte⁵. Diese Initiative war, wie Lepsius berichtete, vor allem durch die Vielfalt der künftigen Aktivitäten seines Berliner Komitee bedingt, die sich nicht nur auf das armenische Hilfswerk beschränken sollten. „Mit dem Titel unseres Missionsblattes«, schrieb er dazu, „habe ich auf die im Jahre 1897 von mir herausgegebene Zeitschrift „Der Christliche Orient« und damit auch auf die darin verfolgten Ziele zurückgegriffen, welche über das armenische Hilfswerk hinausreichen und Gedanken verwirklichen wollen, die vor der armenischen Bewegung eingesetzt haben«⁶.

Lepsius meinte damit die von ihm ursprünglich geplante Mohammedanermision,

¹ Pastor Johannes Awetaranjan war ein getaufter ehemaliger türkischer Geistlicher, der sich bald im Auftrag der Deutschen Orient-Mission für die Evangelisation der Muslime in Bulgarien zu engagieren begann.

² Die Familie Lepsius und mit ihr das Büro des Hilfswerkes waren im April 1899 von Westend nach dem Berliner Villenvorort Lichterfelde übergesiedelt (Wilhelmsplatz 7.). S. **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 26.

³ Bis dahin war die Frau von Lepsius, Margarete Zeller, bei der Verwaltung und der Büroarbeit eine wichtige Gehilfin ihres Mannes. Sie hatte den Plan von Lepsius, eine Orientmission ins Leben zu rufen, unterstützt und seinen Entschluss, 1896 zur Gewinnung genauerer Nachrichten über die Massaker an den Armeniern eine gefährvolle Reise in das Osmanische Reich zu unternehmen, bekräftigt. Sie folgte ihrem Mann nach Berlin 1897 und unterstützte ihn bei den Hilfsaktionen für die Armenier. Sie führte dabei vor allem die große Korrespondenz, während Lepsius die Öffentlichkeit mobilisierte, Spenden sammelte und die ersten Hilfseinrichtungen organisierte. Ihre zarte Gesundheit wurde durch die Doppelaufgabe, die große Familie mit sechs Kindern zu betreuen und am Aufbau des armenischen Hilfswerks mitzuarbeiten, sehr belastet. Sie bekam Tuberkulose und starb am 17. 10.1898 bzw. vier Monate nach der Geburt ihres jüngsten Kindes. S. **Lepsius M. Rainer**, Die Nachkommen..., S. 124. Nach zwei Jahren heiratete Lepsius Alice Breuning (geb. 05. 10. 1871 - gest. 13. 03. 1969), die ihm ebenso sechs Kinder schenkte. Auch sie nahm großen Anteil an den Hilfsaktionen von Lepsius für die Armenier. Ebd., S. 125-126.

⁴ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 30. In den größeren der Büroräume wurde eine wöchentliche Bibelstunde eingerichtet, die wechselnd von Lepsius und anderen Personen geleitet wurde. Ebd.

⁵ **Schäfer R.**, Geschichte..., S. 28.

⁶ **Lepsius J.**, Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 3.

bereits durch Abraham Amirachanz und Awetaranjan in Bulgarien in Gang gesetzt worden war, und die er eines Tages zu einem seiner wichtigsten Arbeitsfelder machen wollte. Da das armenische Hilfswerk aber im Hinblick auf die Größe der Not noch immer oberste Priorität hatte, besaß es im gesamten Themenbereich der Publikationen auch in der neuen Zeitschrift den Hauptplatz, während die letztere im Vergleich zu ihrem Vorgänger, dem Monatsblatt „Aus der Arbeit des Armenischen Hilfswerkes«, einen größeren Umfang hatte und nicht mehr als Beilage des „Reiches Christi« galt.

Der „Deutsche Hilfsbund für Armenien« bzw. sein Berliner Zentralkomitee beschloss aus den genannten Gründen in seiner Sitzung am 11. Mai 1900, sich den Charakter einer Missionsgesellschaft beizulegen, den Namen „Deutsche Orient-Mission« anzunehmen und den Namen „Armenisches Hilfswerk« als Untertitel beizubehalten¹. Dieser Beschluss, wie von Lepsius berichtet wurde, bedeutete nicht eine Änderung der Arbeitsart oder der Grundsätze, denen man bislang gefolgt sei, sondern er eher eine Entsprechung des Namens der Gesellschaft dem Charakter ihrer Tätigkeit, die sich nunmehr über das Armenische Hilfswerk hinaus auf die Mohammedanermision erstreckte, zum Ziel habe². „Die erste Pflicht, die wir haben«, so Lepsius, „ist: das angefangene Werk fortzusetzen, an unsern Waisen, unsern Witwen, unsern Kranken, unsern Armen! ... Aber weiter, wir haben zu lehren, zu unterweisen, zu forschen, zu schreiben, zu drucken, zu verbreiten, unsere Schulen zu verbessern, Lehrer, Prediger heranzubilden, die Bibel zu übersetzen, eine christliche Literatur für den Orient, für den Islam zu schaffen, unserer Christenheit ein Verständnis dieser so nahen und doch noch sehr fremden Welt, dieses uns von Jugend auf so vertrauten und doch noch so unbekanntes Morgenlandes zu erschließen, und dem Orient die reichen Güter und Schätze der Weisheit und Erkenntnis des Okzidents zu bringen«³.

Damit waren die ursprünglichen Ziele der alten Deutschen Orient-Mission, die Lepsius 1895 gegründet hatte, aufs Neue aufgenommen worden. Ihren Vorsitz hatte wie zuvor Graf A. von Bernstorff inne. Lepsius wurde zum Direktor gewählt. Gräfin E. von Gröben übernahm die Funktionen der Schriftführerin. Kaufmann O. Kogelschatz war der Schatzmeister, und Richard Schäfer stand dem Büro vor. Der Vorstand setzte sich aus den folgenden Personen zusammen: Frl. Maria von Doering, Pastor Ideler, Pastor Jellinghaus⁴, Militär-Oberpfarrer Strauß, Dr. Rohrbach, Verlagsbuchhändler Warneck, Pastor Zeller⁵.

Das armenische Hilfswerk des Berliner Komitees wurde von der Deutschen Orient-Mission übernommen und mit den gleichen Grundsätzen weiter geführt⁶. Es ist dabei hervorzuheben, dass die DOM, genauso wie zuvor das Berliner Komitee sich vom Frankfurter Komitee des Hilfsbundes und den jeweils anderen Missions- und Hilfsgesellschaften, die sich in Armenien betätigten, dadurch unterschied, dass sie das „Missionieren« im üblichen Sinne bzw. jegliche „Bekehrungsarbeit« unter den

¹ Lepsius J., Deutsche Orient-Mission, ebd., S. 81.

² Ebd.

³ Ebd., S. 83

⁴ Pastor Jellinghaus engagierte sich seit Anfang 1903 als stellvertretender Vorsitzender der DOM. S. // „Der Christliche Orient«, 1903, S. 1.

⁵ S. Die Generalversammlung der Deutschen Orient-Mission // „Der Christliche Orient«, 1901, S. 38.

⁶ Für Ausführlicheres darüber s. Hayruni A., Die Mission von Johannes Lepsius, Jerewan, 2002.

Armeniern und sonstigen orientalischen Christen kategorisch ablehnte. Während die anderen neben ihrer Hilfsarbeit daran waren, aus den örtlichen christlichen Gemeinden Gläubige für ihre Kirchen zu gewinnen, „stand für das Lepsius-Werk», so Schäfer, „nicht die Evangeliums-Verkündigung, sondern die Evangeliums-Tat im Vordergrund»¹.

Um jegliches Missverständnis bezüglich der Position der DOM zu dieser Frage in der deutschen Öffentlichkeit zu vermeiden, hielt Lepsius schon im Jahr 1900 für empfehlenswert, in seinen Publikationen darauf ausführlicher einzugehen². Jegliche missionarische Tätigkeit im üblichen Sinne wurde von ihm von vornherein schon deswegen für ungelegen bezeichnet, weil die Situation der notleidenden Menschen dazu dränge, andere Pflichten in Angriff zu nehmen. „Hungernden, Frierenden, ihrer Habe beraubten Menschen», schrieb Lepsius diesbezüglich, „Waisen und Witwen, die, ohne Ernährer einem ebenso trostlosen als hoffnungslosen Elend preisgegeben waren, hat man nicht zuerst das Evangelium, sondern Brot, Kleider und Arbeit zu geben»³.

Andererseits würde eine Missionstätigkeit, die das Ziel habe, unter den orientalischen Christen neue Kirchengemeinden zu bilden, nach Ansicht von Lepsius eher schädlich als nützlich sein. „Die Arbeit, die im Orient zu tun ist», so Lepsius, „zu der das evangelische Deutschland vor anderen berufen ist, kann... weder eine evangelistische, noch im hergebrachten Sinn missionierende sein. Es ist eine geistige Arbeitsleistung zu tun, die das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben hat. ... Nur wer die Wege Gottes in der Geschichte nicht kennt, kann glauben, dass eine farblose Kopie englischen, amerikanischen oder deutschen Christentums irgendeinen Einfluss auf die innere Entwicklung des Orients ausüben kann»⁴.

Die genannte geistige Arbeit, von der Lepsius sprach, hatte unter anderem das Ziel, „das Bildungs- und Christentums-Niveau der alten Kirchen zu heben»⁵. Er wies dabei darauf hin, dass soweit eine direkte Missionswirksamkeit unter den alten

¹ Schäfer R., Geschichte..., S. 27.

² Lepsius hat seinen Standpunkt zu dieser Frage zum ersten Mal nach Abschluss seiner oben genannten achtmonatigen Reise im Jahr 1899 ausführlich dargelegt, die er unternommen hatte, um einerseits die Stationen seines Berliner Komitees in Persien, Bulgarien und dem Osmanischen Reich zu besuchen und andererseits sich noch detaillierter über die Arbeit anderer Organisationen in diesen Ländern zu informieren. Er hielt das letztere für notwendig, um eine unnötige Konkurrenz zu vermeiden und dabei klarzustellen, in welchen Arbeitsfeldern sein Komitee besonders aktiv engagieren sollte. Ebd. „So war es meine Pflicht vor allem», schrieb Lepsius diesbezüglich, „die Arbeit der andern Gesellschaften kennen zu lernen und mir ein Urteil über dieselben zu bilden, damit die unsrige nicht ein Pfahl im Fleisch sondern ein Segen für die Arbeit anderer werden möchte». S. Lepsius J., Reisebericht von Dr. Lepsius, „Aus der Arbeit des armenischen Hilfswerkes», 1899, S. 156. Da er im Laufe der Reise vielerlei Erfahrungen über die Bekehrungsbestrebungen anderer unter den Armeniern tätigen Gesellschaften und deren Folgen erhielt, ging er nach der Rückkehr in seinen Publikationen sehr kritisch darauf ein, indem er der Öffentlichkeit zugleich seine Stellung dazu ganz ausführlich klar machte. S. Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient», 1900, S. 6-8.

³ Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient», 1900, S. 4.

⁴ Ebd., S. 7-8.

⁵ Lepsius J., Deutsche Orient-Mission, Der Christliche Orient, 1900, S. 83. Das bezog sich nach Lepsius auf diejenigen Orte des Orients, wo dies benötigt wurde. Wo aber „die Kräfte des Evangeliums» lebendig seien, „haben wir nichts anderes zu tun», so Lepsius, „als uns dessen zu freuen und allen, die mit uns in der Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes Jesu Christi stehen, die Hand zu reichen, welcher Kirche oder welchem Bekenntnis sie auch angehören mögen». Ebd., S. 82.

christlichen Kirchen im Sinne des Evangeliums möglich und wünschenswert wäre, sei dieselbe durch die amerikanische Mission geleistet worden. Da nahezu alle Zentren Armeniens von der amerikanischen Mission besetzt seien, würde eine andere evangelische Mission nur eine Konkurrenzmission bzw. „ein Pfahl im Fleisch der amerikanischen« sein. Die Aufgabe der deutschen Missionsgesellschaften solle daher, soweit sie sich mit der amerikanischen Mission berühre, nur eine kooperative sein, vornehmlich in den Richtungen, in denen das amerikanische System versage. Das bezog sich nach Lepsius in erster Linie auf die Bildungsfragen. Das Volksschulsystem der amerikanischen Mission leide unter dem Mangel jeder methodischen Ausbildung der Lehrkräfte, das höhere Unterrichtswesen an dem Mangel einer humanistischen Grundlage, auf der doch zuletzt „alle höhere Geistesbildung« ruhe. Ohne ein Verständnis der geschichtlichen Entwicklung des Orients zu haben, entfremde das amerikanische Bildungssystem die Christen ihrem heimatlichen Boden und treibe sie „aus ihrem eigenen Volkstum heraus«, ohne dass doch dadurch für andere Völker Werte geschaffen würden¹.

Lepsius lehnte also jegliche Missionstätigkeit im üblichen Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen des Orients ab. Das betraf natürlich auch die von der DOM versorgten Waisenkinder. „Unsere Arbeit im Orient«, schrieb Lepsius diesbezüglich, „hat unter allen Umständen jeden Versuch, ja auch den Schein von Propaganda zu vermeiden, und von jeder gemeinbildenden Tätigkeit unter den Christen abzusehen, wenn wir nicht mehr zerstören als bauen wollen. Unsere Arbeit muss den alten christlichen Kirchen, wo sie noch Bestand haben, ebenso aufrichtig und unbefangen, ebenso freundlich und hilfsbereit, wie den protestantischen Gemeinden gegenüberstehen. Da wir kein moralisches Recht haben, die verwaisten Kinder gregorianischer Eltern ihrer Kirche zu entfremden, beschränkt sich unsere Aufgabe diesen gegenüber auf christlich-sittliche Erziehung und Unterweisung, womit wir mehr leisten für den Fortschritt des Christentums als durch direkte Missionsarbeit«².

Die deutsche Orient-Mission blieb stets treu diesem Grundsatz ihres Begründers. Sie ließ sich im Laufe der vielen Jahrzehnte ihres Hilfswerks nie eine Missionstätigkeit im genannten Sinne unter den Armeniern und den anderen Christen treiben, und selbst in den Zeiten, als sie dafür von vielen Seiten scharf kritisiert wurde, ging sie unbeirrt und entschlossen genug diesen ihren Weg weiter.

**Աշոտ Հայրունի – «Հայաստանի օգնության գերմանական միությունը»
և նրա հայանվեր գործունեությունը**

Հոդվածում լուսաբանվում է համիդյան կոտորածների ընթացքում Գերմանիայում հայ օգնության աշխատանքների գործունեությունը: Փրկարար աշխատանքները, որոնց արդյունավետ իրականացման համար հայերի գերմանացի բարեկամները հիմնադրեցին «Հայաստանի օգնության գերմանական միությունը», ծավալվեցին ոչ միայն բուն կոտորածների շրջաններում, այլև Բուլղարիայում ու Պարսկաստանում,

¹ Ebd., S. 7.

² Lepsius J., Der Herausgeber an die Freunde unsrer Arbeit // „Der Christliche Orient«, 1900, S. 6.

որտեղ ծայրահեղ ծանր դրության մեջ հանգրվանել էին մեծ թվով հայ փախստականներ: Դրանց շնորհիվ հնարավոր դարձավ փրկել մեծաքանակ հայ որբերի և անօգնական այրիների, որոնք այլապես դատապարտված էին սովամահության: Հողվածուս բազմաթիվ և մասամբ առաջին անգամ գիտական շրջանառության մեջ դրվող սկզբնաղբյուրների միջոցով լուսաբանվում են ոչ միայն փրկարար աշխատանքները, այլև «Հայաստանի օգնության գերմանական միության» և մասնավորապես նրա կենտրոնական՝ Բեռլինի կոմիտեի՝ գերմանական պաշտոնական քաղաքականությունն ի նպաստ հայերի փոփոխելու նպատակով գործադրած ջանքերը:

Ашот Айруни — *«Немецкий союз помощи Армении»
и его арменофильская деятельность.*

В статье освещается основание и распространение в ходе амидской резни работ по организации помощи армянам. Работы осуществлялись посредством последовательной борьбы против дезинформации официальных СМИ, связывающих турецкую позицию немецкого правительства и её политику. Спасательные работы, для эффективного осуществления которых немецкие доброжелатели армян основали «Немецкий союз помощи Армении», распространились не только в областях особо масштабной резни, но и в Болгарии и в Персии, где в чрезвычайно тяжёлой ситуации нашли пристанище многочисленные беженцы. Благодаря этим работам стало возможным спасти множество армянских сирот и беспомощных вдов, которые в противном случае умерли бы голодной смертью. В статье с помощью многочисленных и, в особенности, впервые введенных в научный обиход первоисточников освещаются не только вышеуказанные спасательные работы, но и усилия «Немецкого союза помощи армянам» и, в частности, его центрального, Берлинского комитета, направленные на официальную немецкую политику во благо армян.